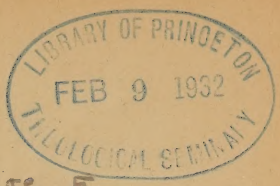
B23
.P56
Ser. 3
v.5



Philosophische Vorträge 3. Folge, 5.

Das Lebensideal

Karl Christian Plancks.

Von

Dr. Ferdinand Jakob Schmidt.

Berlin 1896.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.

Am 9. Juni 1880 wurde auf dem Pragfriedhof zu Stuttgart ein Mann in die Erde versenkt, dem ein stattliches Gefolge gelehrter Männer das letzte Geleit gab. Aus den zahlreichen Reden, die an seiner Gruft gehalten wurden, vernahm man, dass hier die irdischen Reste einer Persönlichkeit von edlem Charakter, energischer Arbeitskraft und seltener Originalität des Denkens ihre letzte Ruhestätte fanden. Einer dieser Redner sagte von dem Dahingeschiedenen: „Er trat auf als ein Reformator des philosophischen Denkens, als ein Reformator des sozialen Lebens und des politischen Gedankens, er warf seine Ideen gross und kühn in die Welt, er vertraute auf die Macht der Idee, auf die Klarheit, zu der er alles in sich selber herausgearbeitet hatte, er vertraute auf die Denklust und Denkkraft seines Volkes, dass es ihn verstehen wolle und verstehen werde, und so sandte er seine Werke, eines um das andere, als Herolde seiner Gedankenthaten hinaus in die Welt; er hoffte und hörte nicht auf zu hoffen, bis mit dem Ende seines Lebens auch das Ende seines Hoffens gekommen war. Denn die Zeit war eine andere geworden als damals, wo er seinen Lauf begonnen hatte. Damals blühten noch die philosophischen Studien, damals glaubte man noch, die letzte und höchste Lösung aller grossen Fragen der Wissenschaft und des Lebens sei nur im reinen Denken zu finden, und in diesem Glauben hat unser Freund gelebt, in diesem ist er gestorben. Aber die Zeit hat diesen Glauben nicht mehr, und so ist er als ein Fremder in ihr gewandelt, er ist einsam und immer einsamer geworden, noch in den letzten Zeiten, als bereits die Abendschatten sich über sein Leben hergebreitet hatten, hat er auf ein glückverheissendes Zeichen, auf ein Wort der Anerkennung, ja auch nur der Beachtung geharrt: es ist ihm keines zuteil geworden.“ — Der Mann, dem diese Worte galten, war Karl

Christian Planck, zuletzt Ephorus des theologischen Seminars in Maulbronn. Auch wenn wir nicht wüssten, an welcher Stelle seine Wiege stand, an welchen Stätten sein Jugendtraum verrauschte, so würde es nicht schwer halten, aus dem eigentümlichen Charakter seiner Schriften die Stammesangehörigkeit dieses Denkers zu erraten. Trotz allen Unterschiedes individueller Beanlagung und individueller Auffassung verspüren wir bei ihm den Hauch jenes Geistes, der in Schiller und Hölderlin, Hegel und Schelling, Baur und Zeller, Strauss und Vischer lebte; auch Planck war dem Kern seiner Natur nach ein Schwabe und hat das Beste seiner Eigenart, so gut wie die Schranken seines geistigen Wesens von diesem Stamme zu Lehen getragen. Der strenge Zug sittlicher Energie, der lebhafte Drang nach religiöser und geistiger Selbständigkeit und Wahrheit, der metaphysische Hang, das Pathos der Sprache und die Enge des Wortschatzes, die abstrakte, bildlicher Plastik ermangelnde Ausdrucksweise, ferner der Reichtum und die Tiefe des Innenlebens, zugleich aber die spröde Schüchternheit, sich der Welt mitzuteilen; das sind hervorleuchtende Eigenschaften des Schwabentums, die auch dem Profil seines Geistes die eigentümliche Form aufgedrückt haben.

Wer auch nur eine einzige Schrift dieses Mannes zur Hand nimmt, den wird, auch wenn er ihm widersprechen müsste, die Empfindung überkommen, dass er es hier mit einem aussergewöhnlichen Kopfe von hervorragender Bedeutung zu thun habe. Um so auffälliger ist es daher, dass Planck über den engeren Kreis seiner Schüler und Freunde hinaus fast garnicht bekannt geworden ist. Ihm selbst ist dadurch die Freude am Leben getrübt worden, denn er entbehrte des beruhigenden Gefühles, gerade mit seinem besten Können eine erfolgreiche Arbeit gethan zu haben, und so ist er ermattet vorzeitig aus dem Leben geschieden, den bitteren Stachel im Herzen, unverstanden geblieben zu sein. Wenn wir selbst nach den Gründen fragen, woher das gekommen ist, so müssen wir als die Hauptursache angeben die geringe Teilnahme für denjenigen Teil seiner Arbeit, welchen er selbst für den wichtigsten hielt, das geringe Verständnis für seine metaphysische Conception. Er glaubte, wie alle echten Metaphysiker, durch sein System das Rätsel allen Seins und

Werdens gelöst zu haben; er glaubte es um so mehr, weil er nicht aus blossen Ideen ein Gespinnst gewoben hatte, sondern weil er sich von der Untersuchung des realen Weltbestandes hatte leiten lassen. Dass er damit trotzdem dem Verhängnis aller Metaphysiker verfiel, dass er das Opfer eines weitumspannenden Cirkelschlusses wurde, ist ihm nicht zum Bewusstsein gekommen, und daher blieb es ihm unverständlich, weshalb er gerade bei ernsten Denkern so wenig Anklang fand. Aber Planck war mehr als ein blosser Metaphysiker; er besass einen genialen Blick für die Natur und die Richtung des geistigen Stromes der Menschheit, und was sich durch Untersuchung auf diesem Felde seinem Seherauge offenbarte, ist von tiefer und bleibender Bedeutung. Denn obwohl sein System der Methode nach trotz aller naturwissenschaftlichen Begründung in die dogmatische Philosophie der vergangenen Jahrhunderte gehört, war er doch durch und durch eine moderne Natur, der sicher wie nur wenige den geistigen Zustand und das seiner Zeit zunächst vorschwebende Ziel weltgeschichtlicher Entwicklung erkannte. Dadurch dass dieser Denker von seiner Naturanlage dazu getrieben wurde, seine originalen Erkenntnisse über das geschichtliche Werden und den gegenwärtigen Zustand der religiösen und sittlichen, der rechtlichen und sozialen Lage seiner Zeit zu verallgemeinern und zu einem metaphysischen System zu erweitern, sie dann aber rückwärts wieder durch einen circulus vitiosus von dem aus ihnen selbst konstruierten Zusammenhang herzuleiten, dadurch hat er selbst das Verständnis für den wirklich wertvollen Teil seiner Gedankenarbeit vielfach versperrt. Wer jenen originalen Kern aus der rauhen metaphysischen Hülse herausschält, wird Planck trotz manchen Widerspruchs im einzelnen als einen genialen Denker unserer Zeit, als einen „Bruder Mitstreiter für die Wahrheit“ begrüssen.

Über den äusseren Lebensgang*) dieses Mannes ist nur Weniges anzuführen. Karl Christian Planck wurde am 17. Januar 1819 als der älteste Sohn des Hofkammerrevisors Johann Jakob Friedrich

*) Die folgenden Angaben sind der Schrift entnommen: „Zur Erinnerung an Karl Christian Planck“, Tübingen 1884; dort finden sich auch die oben mitgeteilten Worte aus der Grabrede des Oberstudienrates Dr. M. Planck.

Planck geboren. Er besuchte die Volksschule zu Stammheim, dann die Lateinschule zu Blaubeuren, seit 1832 das niedere Seminar zu Schönthal und bezog 1836 die Universität Tübingen, um sich dem Studium der Theologie und Philosophie zu widmen. Es wird berichtet, dass er ein scheuer, träumerischer Knabe gewesen sei. „Meist hielt er sein Inneres scheu gegen aussen verschlossen; nur wenn es galt, dem tieferen Empfinden Ausdruck zu geben, dann leuchtete sein Auge hell, und erklang seine tieftönende Stimme in kräftigem Wort.“ Er war ein fleissiger Student, dessen Begabung früh zu Tage trat; in diesen Jahren legte er den Grund zu einem vielseitigen und gediegenen Wissen. Bei der Bearbeitung der von der evangelisch-theologischen Fakultät für das Jahr 1838/39 gestellten Preisaufgabe (Untersuchung über die Einheit des historischen und idealen Christus) erhielt Schwegler den Preis, während Planck „durch besonderes Lob“ von der Fakultät ausgezeichnet wurde. Seine Abhandlung, hiess es, zeige eine freie Selbständigkeit des Denkens, Schärfe und Entschiedenheit des Urteils, philosophische und theologische Tüchtigkeit und Gründlichkeit, vielfache Belesenheit, Herrschaft über den Stoff, dabei jedoch auch etwas Schroffes und Herbes in der Behauptung des eingenommenen Standpunktes. Am Schluss seiner Studienzeit gewann er den zweiten, Schwegler den ersten Predigerpreis; seine Predigt empfahl sich „neben ihrer gedankenreichen Entwicklung durch eine ansprechende Innigkeit des Vortrags.“ Bald darauf erwarb er sich die philosophische Doktorwürde, wofür er als Abhandlung „eine Charakteristik der Völker der neueren Zeit“ einreichte. Im Frühjahr 1841 trat er eine Studienreise nach Norddeutschland an. In Heidelberg lernte er Rothe kennen, in Bonn hörte er einige Vorlesungen von Nitzsch und Arndt und kam dann nach einigen Zwischenstationen nach Berlin, wo er nur zwei Vorlesungen, darunter eine bei Vatke, besuchte. Hier fand er Eingang in die Hegelschen und Schellingschen Kreise; in nähere Beziehung trat er zu den Professoren Vatke, Marheineke, Steffens, Rheinwald, sie unterstützten ihn bei seinen litterarischen Erstlingsarbeiten, und Marheineke lud ihn beim Abschied dringend ein, an die Societät der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik auch ferner Beiträge zu liefern. Von Berlin ging er nach Dresden

und kehrte dann 1842 in das Elternhaus nach Blaubeuren zurück, wo er kurze Zeit Diakonatsverweser wurde. Bald darauf entschloss er sich gegen den Wunsch seiner Eltern, der theologischen Laufbahn Valet zu sagen, um sich einer pädagogischen Thätigkeit zu widmen. Vom Herbst 1843 bis zum Juli 1844 war er dann Repetent in Maulbronn und im August desselben Jahres wurde er in gleicher Eigenschaft nach Tübingen berufen. In diese Zeit fällt die Ausarbeitung seines ersten grösseren Werkes, „die Weltalter", in welchem er die Grundlinien seines metaphysischen Systems und seine geschichtsphilosophischen Ideen niederlegte. Ausserdem schrieb er damals eine Reihe theologischer Abhandlungen, die in den Tübinger Theologischen Jahrbüchern erschienen. Im Frühjahr 1848 habilitierte er sich als Privatdocent der Philosophie, seine öffentliche Disputation erfolgte am 9. März. Die Thesen, die er verteidigte, verbreiteten sich über das ganze Gebiet der Philosophie und knüpften insbesondere an das Reiffsche System der Willensbestimmungen an. Vom Sommer 1848 bis zum Winter 1851/52 hielt er Vorlesungen über Religions- und Rechtsphilosophie, über Metaphysik, Einleitung in die Philosophie und Logik, sowie über praktische Philosophie; im Winter 1849/50 nicht weniger als drei zugleich, und unter diesen auch eine über Kunstmythologie. Seine äussere Lage wurde gleich am Anfang dieser akademischen Zeit dadurch sorgenfrei, dass er im September 1848 als Schweglers Nachfolger die Stelle eines Stiftsbibliothekars erhielt. Das bereits erwähnte grössere Erstlingswerk erschien 1850/51 in zwei Bänden im Druck, daneben war Planck auch in diesen Jahren ein eifriger Mitarbeiter der Theologischen Jahrbücher. Von Baur erfahren wir, dass er ihn als Mitarbeiter schätzte und überhaupt seine Leistungen vollkommen zu würdigen wusste. Er hätte, namentlich auch im Interesse von Planck selbst, gewünscht, dass die Form, in der er seine Gedanken vortrug, eine andere, das Verstehen mehr erleichternde gewesen wäre; allein über seine hohe philosophische Befähigung, über das Originelle und Bedeutende seiner Ideen war er nicht im Zweifel. Baur fasste einmal sein Urteil über Planck dahin zusammen: „Es ist eben doch eine wunderbare Kraft abstrakten Denkens in diesem Manne!" — Da indessen die akademische Laufbahn zunächst wenig Aussicht auf ein festes

Lehramt bot, so entschloss sich Planck noch nachträglich, das philologische Examen zu machen. Dieses bestand er im Dezember 1854 in vorzüglicher Weise und kam dann bald darauf als Lehrer an das Gymnasium zu Ulm. Hier verheiratete er sich im Jahre 1856 und blieb dann an dieser Anstalt bis zum Jahre 1869. Er unterrichtete vorzugsweise in den Lehrfächern Lateinisch, Deutsch, Hebräisch und philosophische Propädeutik. Über diesen seinen Unterricht am Gymnasium heisst es: „Mit besonderer Lust trug er deutsche Litteratur und philosophische Propädeutik vor. Es war ihm eine Herzenssache, in der ersteren ganz heimisch zu werden und seine Schüler überall aus dem Vollen schöpfen zu lassen. Wie gründlich er seinen Stoff durchgearbeitet, unter welchen grossen und neuen Gesichtspunkten er ihn aufgefasst hat, zeigen seine Publikationen aus diesem Gebiet. So vor allem seine Schrift über Jean Paul (1867). Schon die Wahl dieses Gegenstandes ist bezeichnend, sofern dieser Dichter es liebt, den Zwiespalt zwischen Geisteshöhe und einpressenden engen Verhältnissen darzustellen. Nicht weniger aber auch die ganze Anlage des Werks, indem es dem Verfasser darum zu thun ist, die verschiedenen Stadien in dem inneren Entwicklungsgang des Dichters an der Reihenfolge seiner Werke nachzuweisen, was in ebenso tiefer wie feiner Weise von ihm geschehen ist. Von demselben Standpunkt aus handelt er in zwei im Morgenblatt gedruckten Vorträgen über Goethes Entwicklungsgang und den Parzival Wolframs von Eschenbach. Sein Vortrag über Litteratur erhob sich am rechten Orte auf ungesuchte Weise zu einem die Herzen ergreifenden Pathos; unvergesslich blieb seinen Schülern besonders seine Besprechung der Nibelungen, das Wuchtige „die Grösse des Gegenstandes Reflektierende seines Ausdrucks“. Aber eben da er sich dem Unterricht mit ganzem Eifer widmete, blieb ihm in Ulm nur wenig Zeit zu philosophischen Arbeiten. Das wurde anders, als er 1869 als Professor an das Seminar Blaubeuren berufen wurde; er hatte nicht mehr so viele Korrekturen zu bewältigen, und so fand er Musse, eine ganze Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten zu veröffentlichen. So erschien im Kriegsjahr 1870 seine Schrift „Gesetz und Ziel der modernen Kunstentwicklung im Vergleich mit der antiken“ (Stuttgart); 1871 „Seele und Geist,

oder Ursprung, Wesen und Thätigkeitsform der physischen und geistigen Organisation“ (Leipzig); 1872 „Wahrheit und Flachheit des Darwinismus, ein Denkstein zur Geschichte heutiger deutscher Wissenschaft“ (Nördlingen); 1874 „Anthropologie und Psychologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage“ (Leipzig); 1877 „Logisches Causalgesetz und natürliche Zweckthätigkeit, zur Kritik aller Kantischen und nachkantischen Begriffsverkehrung“ (Nördlingen). Neben diesen grösseren Arbeiten veröffentlichte er dann ferner eine Reihe philosophischer Programme, Vorträge und Aufsätze, und aus früherer Zeit stammt noch „Katechismus des Rechts oder Grundzüge einer Neubildung der Gesellschaft und des Staates“ (Tübingen 1852). Noch ehe seine Tage in Blaubeuren zu Ende gingen, machte er sich daran, seine abschliessende Welt- und Lebensauffassung in einem zusammenfassenden Werke niederzulegen, das dann nach seinem Tode unter dem Titel „Testament eines Deutschen“ (Tübingen 1881) von Karl Köstlin herausgegeben wurde. Nach manchen getäuschten Hoffnungen hatte Planck endlich im August 1879 die Freude, als Ephorus an das Seminar zu Maulbronn berufen zu werden, doch schon im Sommer des folgenden Jahres entriss ihn der Tod dieser Wirksamkeit. Er schied aus dem Leben mit der bitteren Empfindung, unverstanden geblieben zu sein; aber wenn auch der Kranz der Anerkennung seinem Ringen versagt geblieben war, so konnte ihm doch nichts die Hoffnung rauben, dass dereinst der Same, den er mit voller Hand ausgestreut hatte, aufgehen werde zum Heil seines Volkes, zum Segen der Menschheit. In dieser Überzeugung hat er seiner hinterlassenen Schrift die Worte mit auf den Weg gegeben: „Ein Testament will diese Schrift sein, Vermächtnis einer ganzen Lebensarbeit, die rastlos dem höchsten Erkenntnis- und Lebensziele des Menschen zugewandt war. — Als ein umfassendster Ausdruck des Geistes, als eine letzte und höchste Erneuung, die der Verfasser seinem Volk und der Menschheit bieten kann, nehme denn dieses Werk seinen Gang durch die Welt! Aus Klostermauern ist einst der Baum der reformatorischen Freiheit hervorgebrochen, in Klosterhallen (Blaubeuren) ist auch dies Evangelium der Menschheit und wahrhaften Natur zur letzten Reife emporgewachsen. Aus Bann und Abkehrung idealistischer

Weltentfremdung, aus ihrer noch selbstisch in sich vergrabenen und verschlossenen Wurzel bricht die reife, rein menschliche Blüte und Frucht hervor zum universellen Licht!"

Indem wir uns nunmehr von dem Leben dieses Mannes zu seinem Werk wenden, suchen wir zunächst die Richtung seines Systems festzustellen.

Ausgangspunkt der Philosophie Plancks.

Es ist eine bemerkenswerte Thatsache, dass seit 1781 kein philosophisches Werk von irgendwelcher Bedeutung erschienen ist, ohne irgendwie zu den Ergebnissen der „Kritik der reinen Vernunft" Stellung zu nehmen. Der Eindruck, den dieses Werk auf die gleichzeitige Generation machte, war überall da, wo das Ganze nicht voreilig wie von Herder zurückgewiesen wurde, erschütternd, ja vielfach völlig deprimierend. Die wichtigen Ergebnisse, dass die gesamte Natur für uns nur eine Welt der Erscheinung sei, und dass der Gebrauch der Vernunft nur auf Gegenstände möglicher Erfahrung reiche, veranlasste viele, besonders aus den dichterischen Kreisen, der angeblich durch jene Resultate hervorgerufenen Unsicherheit zu entrinnen und ihre Tröstungen wieder in dem Schoss der alleinseligmachenden Kirche zu suchen. Es gehörte die gesunde und breite Naturauffassung Goethes und der sittliche Ernst Schillers dazu, um jenes Geschlecht in grösserem Masse vor lichtscheuen Rückschritten zu bewahren und dieses nun erst recht auf die wahren Pflichten seiner klar erkannten Position hinzuweisen. Indessen korrigierte die Philosophie selbst nach dieser Seite hin bald die Darlegungen Kants in Bezug auf zwei wichtige Punkte. Vielfach hatte man den Satz, die Welt ist uns nur als Erscheinung gegeben, so verstanden, dass die Welt überhaupt nur Schein sei. Dieses Missverständnis hatte Kant selbst durch die Unsicherheit seiner Auffassung und die Unklarheit seiner Ausdrucksweise verschuldet. Schon Jakobi machte 1787 in seinem Aufsatz über den transcendentalen Idealismus auf die Schwäche der Fassung in dem Kantschen Begriff vom Ding an sich aufmerksam, Schulze legte im Änesidemus ebenfalls diesen Punkt klar, und auch Kant fügte bereits selbst

der zweiten Auflage seiner Kritik den Satz hinzu: „Gleichwohl wird vorbehalten, dass wir eben dieselben Gegenstände auch als Dinge an sich selbst, wenn gleich nicht erkennen, doch wenigstens müssen denken können. Sonst würde der ungereimte Satz folgen, dass Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint.“ Hiermit war der Weg gezeigt, einem haltlosen Idealismus, für den es nur Empfindungen, Vorstellungen, Erscheinungen giebt, zu entrinnen, und alle echte Forschung der Folgezeit hat hieran angeknüpft. Aber noch in einem zweiten fundamentalen Punkt ist die kritische Untersuchung Kants von strengen Denkern, zuerst von Jakobi, Schleiermacher, Fries beanstandet worden. Gestützt auf die Psychologie des Aufklärungszeitalters, hatte Kant die menschliche Erfahrung bezüglich ihrer Herkunft in eine äussere und innere geteilt. Die äussere Erfahrung kommt durch unsere Sinne zu stande und bietet uns nur Erscheinungen der Dinge; das war der Nachweis, den bereits die englische Philosophie des 17. Jahrhunderts geführt hatte. Aber indem nun die deutschen Psychologen des 18. Jahrhunderts auch bei der inneren Erfahrung, analog der durch die Sinnesapparate vermittelten äusseren Erfahrung, von einem „inneren Sinn“ sprachen, entstand die falsche Vorstellung, als ob auch die Vorgänge unseres Innenlebens durch einen entsprechenden Apparat erst für unsere subjektiv-menschliche Bewusstseinsanlage präpariert würden, und somit ebenfalls wie die Gegenstände der äusseren Erfahrung nur Erscheinungen, nur entsprechend umgeformte Wirkungen der an sich zu Grunde liegenden Vorgänge enthielten. Indessen diese Annahme ist unhaltbar, und ihre Widerlegung kann als eins der sichersten Ergebnisse der nachkantischen Philosophie hingestellt werden. Denn die bei den Gegenständen der äusseren Erfahrung berechtigte Unterscheidung zwischen der „empirischen“ und „transcendentalen“ Erkenntnis kann nur durch ein unkritisches Analogieverfahren auf die Vorgänge der inneren Wahrnehmung übertragen werden. Die Objekte der inneren Erfahrung sind uns in anderer Weise gegeben als die der äusseren Wahrnehmung; diese erhalten wir nur vermittelt, jene sind uns unmittelbar und an sich gegenwärtig; „es hat keinen Sinn, falls das psychische Gebilde als solches das Objekt meiner Auffassung ist, das Sein desselben in meinem Bewusstsein (für mich) und das Sein desselben ausser-

halb meines Bewusstseins (an sich) zu unterscheiden; denn das aufzufassende Objekt ist hier ein solches, welches eben nicht, wie das Objekt der äusseren Wahrnehmung, an sich selbst ausserhalb meines Bewusstseins, sondern nur innerhalb desselben existiert.“ Demnach kann als Ergebnis der Untersuchung dieses Thatbestandes gegen Kant der Satz angenommen werden: Die innere Wahrnehmung oder die unmittelbare Erkenntnis der philosophischen Akte und Gebilde vermag ihre Objekte so, wie sie an sich sind, mit materialer Wahrheit aufzufassen. Damit ist nun der Weg entdeckt, welcher das erkennende Subjekt über das Reich der blossen Erscheinungen auf die Spuren der an sich seienden Welt zurückführt. Und hiermit erst ist in der neueren Philosophie der sichere Halt gewonnen gegenüber aller unfruchtbaren Skepsis, von dem fortab jede folgerechte und zuverlässige philosophische Untersuchung auszugehen hat, und welcher ferner dem gesamten Umkreis der Wissenschaften des Geistes einen festen Ausgangspunkt und die Herstellung einer zureichenden Methode ermöglicht. Auch für die Beurteilung ist hiermit zugleich der kritische Massstab gegeben, mit welchem die grössere oder geringere Bedeutung einer philosophischen Leistung festgestellt werden muss, und demgemäss wenden wir ihn auf die Philosophie Plancks an.

Als dieser die Universität bezog, waren nacheinander Hegel, Goethe und Schleiermacher gestorben. Mit dem Heimgange dieser Männer fand die grosse geistige Epoche in Deutschland ihren Abschluss, die von der Mitte des vorigen bis an das Ende des ersten Drittels unseres Jahrhunderts gewährt hatte. Es will schon etwas heissen, wenn sich jemand unmittelbar danach jener ungeheuren Geisteserhebung gegenüber nicht bloss als Epigone fühlte, sondern sich von einer selbständigen Conception des Weltzusammenhanges durchdrungen sah. Das ist der Fall bei Planck. Er trat von Anfang an mit der sicheren Zuversicht auf, nicht der Nachtreter eines Heroengeschlechtes zu sein, sondern mit seiner Philosophie selbst ein neues „Weltalter“ zu eröffnen. Wir werden sehen, mit welchem Recht.

Auf welche Anregungen hin seine Auffassung im einzelnen erwachsen ist, lässt sich an der Hand des vorliegenden Materials nicht quellenmässig darlegen; aber soviel ist ersichtlich, dass sein

Universitätslehrer Reiff*) auf ihn bestimmend eingewirkt hat. Das Wichtigste jedoch ist, dass er, wie die meisten unserer hervorragenden Denker, von dem Studium der Theologie ausgegangen ist, und dass er durch den Widerspruch gegen die kirchliche Auffassung sich getrieben fühlte, selbständig mit sich ins Klare zu kommen. Andere, voran Hegel, hatten sich damit zu helfen gesucht, dass sie hinter den versteinerten kirchlichen Dogmen einen tiefen, ihrer eigenen Auffassung entsprechenden Sinn aufzuspüren suchten, einen Sinn, der ursprünglich weder in diesen Formeln liegt, noch heut der Kirchenlehre entspricht. Planck verabscheute ein solch schieläugiges Verfahren; er gehörte zu den Naturen, die es lieben, schwarz schwarz und weiss weiss sein zu lassen. Was zunächst einer reiferen Ansicht ebenso auf dem Gebiete der Philosophie als dem der Theologie widersprach, war die in der Entwicklung der Menschheit einst notwendige, aber doch den Thatsachen zuwiderlaufende Übertreibung in der Anwendung des Begriffes der Transcendenz. Denn weder die Transcendenz des Göttlichen, noch die einseitige Transcendierung des Geistigen vermag einer geschärfteren Überlegung stand zu halten. Vielmehr entfaltet sich das Göttliche nur durch immanente Wirksamkeit und andererseits weist die Natur in unserem Bewusstsein auf die allgemeine Bedingtheit des Seins hin. „Zwei

*) Planck selbst bespricht in den „Weltaltern“ sein Verhältnis zu dem System seines Lehrers. Bezeichnend sagt er in dem Vorwort: „Der Verfasser ist sich hinsichtlich des Reiff'schen „Systems der Willensbestimmungen“ bewusst, dass er demselben eine Bedeutung zugewiesen hat, welche es im sonstigen philosophischen Bewusstsein der Zeit noch keineswegs einnimmt. Allein so entschieden er auch den durchgreifenden Gegensatz der von ihm selbst entwickelten Anschauung der Dinge gegen jene Philosophie hervorgehoben hat, so wenig kann er doch irgend von dem Urteile abgehen, dass ihr in der That jene geschichtliche Bedeutung zukomme. Die Reiff'sche Philosophie ist diejenige letzte und höchste Form des Idealismus, in welcher derselbe sich genötigt sieht, selbst schon auf das real Vorausgesetzte sich zu stützen, sich also gerade an dem, was sein wahrhaftes Gegenteil ist, an dem selbständig realen Aussichsein von Natur und Geist festhalten will, indem er nämlich diese Selbständigkeit noch im formellen idealistischen Sinne fasst und so das, was von Anfang der Geschichte der ursprüngliche reale Ausgangspunkt alles Idealismus gewesen ist, die Thatsache des praktischen Ichs, des freien selbständigen Seins, zum Prinzipe auch für den Begriff der Natur machen will.“

entgegengesetzte Anschauungen sind es, die lange schon in schwerem Ringen miteinander begriffen sind, jene, die aus der Gewissheit ihres rein religiösen und sittlich geistigen Bewusstseins heraus schon als ersten Ursprung und Anfang der Dinge einen freigeistigen Grund setzt, von dem sie geschaffen sein sollen, und wiederum jene, die von der Gesetzmässigkeit des Denkens aus rein die im Wesen der Wirklichkeit selbst liegenden natürlichen Grundbedingungen alles Daseins zu erkennen strebt, um von ihnen aus erst auch Ursprung und Wesen des Menschen und seine natürliche Bestimmung zu begreifen.“ Planck folgt hier dem allgemeinen Zuge des modernen Bewusstseins, sich loszusagen von aller träumerischen Phantastik philosophischer Spekulation und religiöser Eschatologie, vielmehr dagegen unsere Stellung in dem natürlichen Zusammenhang der Dinge zu begreifen und die Pflichten des Lebens demgemäss zu bestimmen. Wir sind zum Leben berufen, um mit unseren Anlagen und Kräften, solange wir sind, mitschaffen zu helfen an dem allgemeinen Werden der Dinge, nicht um unser Dasein mit jenseitigen Hoffnungen zu verschleudern. Das ist in der That das Kennzeichen einer neuen Zeit und der Bruch mit aller vorangegangenen, dass die abendländische Kulturwelt seit dem 18. Jahrhundert ihren Centralpunkt von dem Himmel herab in die ewige Bedingtheit des menschlichen Seins selber verlegt und sich von da aus ein schmal umgrenztes, aber zuverlässiges Feld der Thätigkeit gründet. Planck ist ein typischer Vertreter dieses eben beginnenden neuen Weltalters, er hat sich freigemacht von aller falschen Jenseitigkeit und haltlosen Übernatürlichkeit und setzte es sich zum Ziel seines Lebens, das System eines reinen Realismus zu begründen.

Als er in seinen „Weltaltern“ (1850) zum ersten Mal die Grundlinien dieses Systems entwarf, ging er, ähnlich wie Kant, von der Frage: nach dem Anfang und der Natur des Wissens aus. In dem Jahrzehnt darauf befasste er sich dann eifrig mit naturwissenschaftlichen Studien. Die Schriften, die danach erschienen und seine zweite Epoche anheben, zuerst die „Grundlinien einer Wissenschaft der Natur“ (1864), verlassen diesen erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt und setzen unmittelbar mit den metaphysischen Darlegungen ein. Diese Metaphysik selber

aber erfährt dadurch keine wesentliche Umgestaltung, nur eine festere Begründung. Denn von Anfang an steht ihm der Zielpunkt fest, durch seine Untersuchungen zugleich die rein natürliche Gesetzmässigkeit und Bedingtheit alles Seins zum Bewusstsein zu bringen und wiederum die volle selbstbewusste Freiheit des Geistes, das selbständige innere Gesetz seines Wesens herzustellen. Die erste Frage, die er stellt, lautet: wie erlange ich ein unbedingtes Wissen des Wirklichen? Und er behauptet zunächst, dass das Wirkliche von dem blossen Denken aus überhaupt nicht erreichbar sei. Denn das Wirkliche wird von dem reinen Denken nur als formeller Begriff, als eine Abstraktion von der bestimmten Wirklichkeit gesetzt. Das reine Denken genügt also in sich selbst nicht der Forderung, ein Wissen des Wirklichen zu sein, wie es ausser und unabhängig von dem blossen Bewusstsein ist; das Denken hat nur den selbst aus dem reinen Bewusstsein nicht heraustretenden, nur idealen oder formellen Begriff des Wirklichen. Dieses selbst ist nur auf immanente Weise zu erreichen in einem von dem blossen Bewusstsein unabhängigen Entäussertsein des Subjekts zum Objekt. Was Planck in seiner ungelenken, oft geradezu abstrusen Ausdrucksweise hier sagen will, ist offenbar dies, dass uns die Wirklichkeit zunächst als ein Innewerden, als ein Erleben unserer eigenen inneren Zustände gegeben sei, also als innere Erfahrung. Ich finde dies bestätigt durch den Satz: Das Sein des Wirklichen für das Subjekt auf eine von ihm als blossem Bewusstsein unabhängige Weise ist überhaupt die Anschauung, oder es ist als dies unmittelbare Sein des unabhängigen Objekts für das Subjekt ein Erfahren des anderen, — so, dass es sich hier um die Anschauung als doch zugleich immanente Form des Subjekts handelt, nicht um ein von aussen Bestimmtsein durch ein einfach gegebenes Objekt.*) Das Verfahren Plancks wird von hier aus deutlich. Er geht nicht wie Cartesius und alle seine Nachfolger von dem blossen Denken als dem einzig sicheren Punkt unseres Seins aus, sondern von der realen Wirklichkeit, wie sie uns in der gesamten inneren Erfahrung gegeben ist; deshalb löst er nicht

*) „Weltalter“ (I, p. 22).

alles Gegebene in formale Bestandteile des Denkens auf, sondern sucht das Wissen unmittelbar von dem Wirklichen abzuleiten. Nun kann es wohl ein Wissen geben ohne ein Denken, ein Wissen des rein Empirischen, aber keines, dem der Charakter der Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit zukäme. Um ein solches zu stande zu bringen, muss irgend eine Vermittlung zwischen der realen Wirklichkeit und dem formalen Denken stattfinden. Man merkt den Einfluss Kants, wenn er behauptet, dass zwischen dem bloss formalen Denken und dem vom Denken unabhängigen Wirklichen als wahrhafte Vermittlung der idealen Notwendigkeit und des von dem blossen Bewusstsein unabhängigen Entäussertseins die Anschauung a priori stünde. Ohne eindringenden Beweis, durch einen Dogmatismus ärgster Art wird hier einfach gelehrt, dass es erstens eine solche Anschauung a priori gäbe und dass sie ein blosses reines Unterschiedensein in der Form der Zeit und des Raumes wäre, ferner dass in ihr zugleich auf ideale und wiederum von dem reinen Bewusstsein unabhängige reale Weise die Notwendigkeit eines dem reinen Nichts entgegengesetzten Seins gegeben wäre. Auf diese Weise, so wird gelehrt, sei die Anschauung a priori die allein wahrhafte Synthese zwischen der rein idealen Notwendigkeit, mit welcher ein Wirkliches überhaupt gesetzt ist, und der wahrhaft realen, von dem Bewusstsein einfach unabhängigen und ihm deshalb nicht immanenten Weise des Seins des Wirklichen für das Subjekt. Dieses wahrhaft Reale nun, welches die Anschauung a priori als ideale Notwendigkeit enthält, soll zugleich der Ausgangspunkt des wahren Wissens sein, und daraufhin das System des reinen Realismus begründet werden. Was aus diesen unbewiesenen Sätzen hervorleuchtet, ist die Thatsache, dass die Anschauung der Zeit nicht bloss, wie Kant behauptet hatte, eine apriorische Form des erkennenden Subjektes sei, sondern dass diese der Wirklichkeit, wie sie uns als innere Erfahrung gegeben wird, an sich zukommt. Indem nun aber Planck das, was für die Anschauung der Zeit zutrifft, von der Anschauung überhaupt als Ganzem ausgiebt und dann bei der Zerlegung der Raumanschauung ohne Prüfung der Gegengründe denselben Wert zumisst, welchen die Zeitanschauung hat, macht er sich eines Sophismus

der schlimmsten Art schuldig. Es ist völlig unverständlich, wie nach den fast zahllosen Untersuchungen über die Natur der Raumanschauung, einfach schlankweg behauptet werden kann, dass diese als immanente Form der Empfänglichkeit für ein Reales ausserhalb des blossen Bewusstseins eben damit (!) die erste Wesensbestimmung des Realen gäbe. Man stutzt über die Verwegenheit und geradezu himmlische Sorglosigkeit, wenn dann weiter gefolgert wird, dass die Ausdehnung als diese mit immanenter Notwendigkeit (!) sich ergebende Form der Sache nach die Konsequenz aller weiteren bestimmten Formen des Realen enthielte und insofern das Prinzip des Wissens sei; ja noch mehr, wenn es dann in demselben Atem weitergeht, dass von diesem Prinzip des Wissens aus das eigentliche Wissen selbst entwickelt werden soll, indem der durch das Denken von der Anschauung aus sich ergebende nächste Begriff, der des intensiven Seins, aufgestellt wird. Dieses Wissen wird dann der blossen Idealität des Denkens gegenübergestellt. „Das ganze System des wirklichen Wissens," sagt er (Welt. I, 34), „ist so nur das reale Gegenbild des Systems der reinen Denkbegriffe oder Kategorien, dieses dagegen das Schattenbild der Wirklichkeit, so dass es aber doch in sich selbst nur die fortwährende Bestätigung jenes Begriffes des realen Wissens ist. Dem blossen Denken ist jene Kluft, welche den formellen Begriff des Wirklichen von dem realen inhaltsvollen Begriff desselben trennt, unübersteiglich; aber das wirkliche Wissen zeigt, wie das, was seinem gegebenen Wesen nach ein wirklich bestimmtes Sein enthält, ebendarum auch sich in sich selbst als notwendiges erweist, und in diesem Sinne ist das wahre Wissen die identische Erklärung des Wirklichen an sich selbst." „Das ganze System des Wissens aber ist ein fortgesetztes Erzeugen alles Inhaltes, deshalb weil durch die hinzukommende Thätigkeit des Denkens erst die in der Anschauung a priori an sich enthaltene Konsequenz entwickelt und ebendamit diese Passivität, welche für sich ein noch ebenso Unfruchtbares ist, zu einer Geburtsstätte aller Wirklichkeit, einer idealen natura naturans wird."

Selbst wenn dieses Verfahren das einzig richtige wäre und das einzig mögliche, hinter das Geheimnis des Wirklichen zu dringen, so würde uns die Untersuchung Plancks doch nicht

viel helfen; denn es genügt nicht die kühne Behauptung, dass es so ist, wir sind erst befriedigt, wenn wir auch das weshalb und wie kennen. Ich finde aber nirgends einen bündigen Nachweis und eine Widerlegung der zahlreichen Gegengründe, dass unsere Raumanschauung dem wirklichen Sein notwendig zukäme, und dadurch ist dies neue System des objektiven Realismus von vornherein in seinem Fundament schwankend. Dass die Welt der Wirklichkeit von dem blossen Denken aus nicht erreichbar sei, hatte bereits Kant schlagend dargethan. Die spätere Philosophie führte den Nachweis, dass uns wenigstens in der inneren Erfahrung die Wirklichkeit von einer Seite aus zugänglich wäre. Wenn Planck das, was für die Realität der inneren Vorgänge gilt, zugleich von der äusseren Erfahrung behauptet, so ist er den Nachweis dafür schuldig geblieben. Es zeigt sich hier, dass diesem Philosophen trotz allen Grübelns und energievollen Nachdenkens doch dasjenige Mass kritischer Schärfe fehlte, wodurch er die Unsicherheit des eigenen Unternehmens erkannt hätte. Was ihn auszeichnet, ist der starke metaphysische Trieb, der Drang, von einer einheitlichen, der natürlichen Welt homogenen Welt- und Lebensauffassung aus die positiven Lebensmächte zu gestalten; eigen war ihm der geniale Blick für ästhetische, geschichts-, religions- und rechtsphilosophische Untersuchungen; erkenntnistheoretische Akribie war ihm versagt. Der Ausbau seines metaphysischen Systems ist ein rühmenswerter Versuch, hinter die Einheit der Welt zu kommen, aber nicht mehr, und er teilt hierin das Geschick mit allen anderen derartigen Systemen. Wirklich fruchtbar werden seine Untersuchungen erst, wo sie auf die Entwicklung des geisteswissenschaftlichen Gebietes treffen. Zur näheren Charakteristik jedoch werden nunmehr auch die Grundlinien seiner metaphysischen Auffassung dargelegt.

Die metaphysische Conception.

Das System Plancks ist monistisch. Es ist geradezu seine Absicht, den künstlich gemachten Dualismus, der die Welt in einen ideellen und materiellen Teil zersprengt, endgültig zu be-

seitigen. Er geht von der einheitlichen Natur aus, welche die Mutter so gut des Materiellen, wie des Geistigen ist. So heisst es schon in den Weltaltern: „Es ist nur eine Substanz, die ausgedehnte, denn der Geist selbst ist nur die vollendete innerlich selbständige Existenz des Ausgedehnten; oder es ist sonach nur die eine und wahrhaft reine Natur, so dass die blosse Natur im engeren Sinne (die Materie) und der Geist nur Gegensätze innerhalb der reinen Natur im höheren und umfassenden Sinne sind.“ Diese einheitliche Natur, die Wirklichkeit, wie er sie nennt, ist nun nach ihm nicht durch das blosse Denken fassbar; denn dieses „ist rein für sich, wie jedem in unmittelbarer Klarheit und Gewissheit sein Selbstbewusstsein sagt, nichts als unsinnliche und einheitliche Auffassungsform, nicht aber auch unmittelbare Anschauung eines Realen“ (Test. e. Deutschen). Wenn wir nun fragen, was dem blossen Denken gegenüber Wirklichkeit als solche, objektives und vom Bewusstsein unabhängiges Sein ist, so lautet die Antwort: Wirklichkeit muss eben als solche Gegenteil der blossen Gedankeneinheit sein, eben weil ja diese ihrer Natur das bloss Subjektive unseres Denkens ist, und mit ihr der Gedanke des Wirklichen noch gar nicht vollzogen ist. Die Wirklichkeit ist also vielmehr der stetig reine Unterschied d. h. Zeit und Raum (oder Ausdehnung), als die ersten und allgemeinsten Grundformen alles Wirklichen. Das Bezeichnende ist also, dass Planck nicht bloss der Zeitanschauung, sondern ebenso der Raumanschauung objektive Realität zuerkennt, und dass in dieser ihm erst die Fülle der Wirklichkeit, Intensität, Quantität enthalten ist. Realität, sagt er, ist nur in stetigem Unterschied eines Ausgedehnten. Aber entgegen der mechanischen Naturauffassung, welche die Materie in eine ungeheure Masse sich selbständig gegeneinander verhaltender Atome zerlegt, ist ihm die Ausdehnung nicht selbständig ausser einander und für sich, sondern sie ist als stetige und unmittelbare reine Einheit von allen Seiten her ein selbstloses Ineinanderwirken, nicht bloss ein extensives äusserliches Sein, sondern eine unmittelbare intensive Zusammenfassung. Diese Einheit und Zusammenfassung findet in einem Mittelpunkt statt, aber so, dass das Ineinanderwirken aller Teile zugleich auch ein durch den Mittelpunkt hindurch-

gehendes Hineinwirken in die gesamte Peripherie bleibt. Sehr charakteristisch ist nun die Behauptung: die reine Unendlichkeit der Ausdehnung freilich habe keinen Mittelpunkt, und da doch in jener unmittelbaren und ineinander wirkenden Einheit der Teile die intensive Zusammenfassung und Konzentrierung als notwendiges Grundverhältnis gesetzt ist, so müsse sie sich also in einer Vielheit begrenzter Sphären und Mittelpunkte verwirklichen, die aber zugleich auch zu ihrer Peripherie in jenem Verhältnis unmittelbar hineinwirkender Einheit stehen. Die Mittelpunkte dieser Sphären sind ihm die Urkörper gegenüber dem Umkreise als dem blossen Weltraume. Neben der ineinander wirkenden Beziehung aller Teile zu einander wird also als eine Folge davon eine doppelte Wirksamkeit behauptet: die innere Zusammenfassung des Ganzen im Mittelpunkte selbst und wiederum die von dort ausgehende Ausstrahlung in den Umkreis hinein. Ihrer eigenen Natur nach zeigt sich diese noch selbstlos universelle Wirksamkeit als Licht und Wärmestrahlung. Aber indem die nach innen gehende Konzentrierung sich immer weiter fortsetzt, erreicht sie ihre selbständige Zusammenfassung doch erst durch Ausscheidung aus dem Urkörper, und damit ist die Natur zur planetarisch-individuellen Existenzform fortgeschritten. Und derselbe Vorgang wiederholt sich nun weiter und weiter in der ganzen Stufenreihe der Entwicklung; es zeigt sich überall dieselbe Grundform aller Wirklichkeit: jene innere Beherrschung der Teile durch eine zusammenfassende Einheit des Ganzen oder ihre innere Konzentrierung zu hervorbringender Gesamtthätigkeit. Diese fasst ebenso schon im Anfang vor allem individuellen Sein das All zu selbstlos universeller Einheit im glühend warmen und lichten Centrum zusammen, wie sie weiterhin im organischen Leben, als individuell begrenzte selbständige Centrumsform wirkt und endlich in erneuter Weise sich wieder erhebt als innerlich universelle Einheit in der freien Klarheit des erkennenden Geistes und seiner selbstlos sittlichen Ordnung. Ich verfolge an dieser Stelle den Weg nicht weiter, auf dem nach Planck vermöge jener Grundform aller Wirklichkeit schliesslich aus dem Unorganischen das Organische, aus diesem weiterhin das sinnliche Bewusstsein und endlich der Geist entsteht.

Schon in dem, was gesagt ist, liegt die Struktur seiner Metaphysik klar vor Augen, und wir können dazu Stellung nehmen.

Planck vermeidet geflissentlich den Ausdruck Metaphysik; dennoch ist sein Philosophieren durchaus metaphysischer Art. Freilich wird jenes Wort in dem geschichtlichen Verlauf nicht überall gleichmässig angewendet. Nicht selten versteht man darunter jene Art von Spekulationen, welche sich auf das hinter der phänomenalen Welt verborgene Sein an sich beziehen, oder man bezeichnet damit wohl auch jede populäre Überzeugung, welche das in der Erfahrung Gegebene überschreitend zu einer allgemeinen volkstümlichen Naturansicht vordringt. Unter keinen dieser beiden Begriffe von Metaphysik würde sich das System Plancks unterbringen lassen. Aber es giebt noch eine andere Definition dieses Begriffes, die von Aristoteles ausgeht und seitdem in der Geschichte der Philosophie die grösste Rolle gespielt hat. Der Stagirit verstand nun unter Metaphysik oder, wie sie bei ihm eigentlich heisst, unter der „ersten Philosophie“: die Lehre von den letzten Gründen. Nach ihm unterscheidet sich die Wissenschaft von der blossen Erfahrung dadurch, dass jene nach den Gründen fragt, die in der Ursache wirksam sind. Die Metaphysik dagegen unterscheidet sich von den einzelnen Wissenschaften dadurch, dass sie nach den Gründen der Gründe forscht, nach denen, die nicht weiter bedingt sind. Auf diesen Begriff von Metaphysik stützte sich Kant und er zeigte, dass darauf das Verfahren aller dogmatischen Philosophie beruhe. In diesem Sinne ist dann so gut der Materialismus, wie die Monadologie des Leibniz, ebenso das System Schellings und Hegels, wie das Plancks eine Metaphysik, da sie alle darauf ausgehen, die letzten notwendigen Bestimmungen des Seins aufzusuchen. Freilich dadurch unterscheiden sie sich, dass die idealistischen Systeme von unseren immateriellen Bewusstseinsvorgängen ausgehen, der Materialismus dagegen und ebenso Planck, dass sie wenigstens vorgeben, sich auf die in der Erfahrung gegebene Wirklichkeit zu stützen. Von dem Materialismus unterscheidet sich aber das letztere System wieder dadurch, dass es nicht die blosse Materie als ursprünglich gegeben setzt, sondern von einer Urform des Seins ausgeht, aus dem sich erst nach und nach die Körperwelt und dann das Geistige ausscheidet.

Als Planck die ersten Grundlinien seines Systems entwarf, wandte er sich heftig gegen den kritischen Idealismus Kant's, aber er hat es trotzdem nicht verhindern können, dass er, wie alle Metaphysiker, dem Verdikte dieses Denkers über alle dogmatische Philosophie verfallen ist. Denn es ist ein unumstössliches Ergebnis der Kritik der reinen Vernunft, dass alle Metaphysik die Erfahrung überschreitet. „Sie ergänzt das in der Erfahrung Gegebene durch einen objektiven und allgemeinen inneren Zusammenhang, welcher nur in der Bearbeitung der Erfahrung unter den Bedingungen des Bewusstseins entsteht. Herbart hat diesen wahren Charakter aller Metaphysik, wie er sich aus der Betrachtung ihrer Geschichte unter dem Gesichtspunkt eines kritischen Denkens ergiebt, meisterhaft dargelegt. Jede Atomenlehre, welche das Atom nicht bloss als einen methodischen Hilfsbegriff betrachtet, ergänzt die Erfahrung durch Begriffe, welche in der Bearbeitung dieser Erfahrung unter den Bedingungen des Bewusstseins entsprungen sind. Der naturwissenschaftliche Monismus fügt eine in keiner Erfahrung liegende, diese vielmehr ebenfalls ergänzende Beziehung zwischen materiellen und psychischen Vorgängen zu dem Erfahrenen hinzu, welcher gemäss in den Bestandteilen der Materie entweder überall psychisches Leben verbreitet ist oder in den allgemeinen Eigenschaften dieser Bestandteile die Gründe des Auftretens von psychischem Leben liegen.“*) — Aus den früheren Darlegungen ist nun ersichtlich, dass Planck eine solche unzureichende Übertragung der aus der denkenden Bearbeitung des Gegebenen entnommenen Prinzipien auf den gesamten Weltzusammenhang dadurch zu vermeiden suchte, dass er nicht wie Kant und seine Nachfolger von dem Denken ausging, sondern von der in der Erfahrung gegebenen Wirklichkeit. Dieses Verfahren bedeutet an sich einen Fortschritt über den kritischen Idealismus hinaus, sofern der Umfang des wirklich Gegebenen fest bestimmt und nicht willkürlich über seine Grenzen hin ausgedehnt wird. Diese Grenzen aber hat Planck willkürlich überschritten. Gegen Kant kann festgestellt werden, — und das ist das sicherste Ergebnis der konsequenten Denker

*) Dilthey: Einleitung in die Geisteswissenschaften.

unter seinen Nachfolgern —, dass uns in der inneren Erfahrung die Welt des Wirklichen als solche von dieser Seite aus zugänglich ist, dass uns in dieser die eigenen Zustände und Vorgänge als Realität, nicht als blosse Erscheinungen eines inneren Sinnes gegeben sind. Und soweit ist die Methode Plancks zulässig. Festgestellt kann ferner werden, dass uns auch die Körperwelt nicht bloss in der von Kant behaupteten Phänomenalität entgegentritt, sondern dass sie sich unserm Willen gegenüber als eine Wirklichkeit anderer Art erweist. „Aber dies Andere ist nur mit seinen prädikativen Bestimmungen für unser Bewusstsein da, und die prädikativen Bestimmungen erhellen nur Relationen zu unsern Sinnen und unserm Bewusstsein: Das Subjekt oder die Subjekte selber sind nicht in unsern Sinneseindrücken. So wissen wir vielleicht, dass dies Subjekt da sei, doch sicher nicht, was es sei.“ An diesem Punkte steht der Grenzpfahl, dessen einer Arm auf den schmalen Pfad begrenzter, aber sicherer philosophischer Forschung weist, dessen anderer auf den breiten, sich vielfach verästelnden Weg der dogmatischen Spekulation führt. Als Planck an diesem Scheidewege stand, geriet er auf die breitere Strasse. Es war eine voreilige Annahme und eine durch nichts bewiesene Behauptung, dass uns in der äusseren Erfahrung die Wirklichkeit in demselben Masse fassbar sei, wie in der innern. Eine unbewiesene Behauptung aber kann niemals das Prinzip einer Philosophie sein, das ist das πρῶτον ψεῦδος seines Systems. Die ganze Natur seines dogmatischen Verfahrens offenbart sich jedoch erst da, wo er es unternimmt, den Entwicklungsgang des Wirklichen aufzubauen. Indem er diesem Verlauf das Bestreben der inneren Konzentration zuschreibt und so nacheinander die Entstehung des Unorganischen und des Organischen, des sinnlichen Bewusstseins und des Geistigen konstruiert, verzichtet er für dieses Verfahren auf jeden Beweis und beschreibt es nur als ein Verfahren der thatsächlichen Vorgänge. Dieses Verfahren wäre erlaubt, wenn es einerseits wahr wäre, dass uns die Gegenstände der äusseren Erfahrung in objektiver Realität gegeben sind, andererseits wenn der Vorgang der Konzentration in diesen Gegenständen mit axiomatischer Klarheit und Deutlichkeit einleuchtete, wie etwa der Satz: cogito ergo sum. Beides ist aber

im höchsten Grade streitig, und damit richtet sich dieses Verfahren von selbst. Statt dessen zeigt sich an dieser Stelle der Cirkelschluss aller Metaphysik auch in dem Planckschen Systeme. Jenes ganze Verfahren ist seiner Natur nach der Bearbeitung der in der inneren Erfahrung auftretenden Zustände entlehnt. Da diese Zustände in unserem Innern den Charakter der Realität in sich tragen, so sind sie nicht erst durch ein beweisendes Verfahren sicherzustellen, sondern sie können ihrem ganzen Wesen nach nur mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit erfasst, mit grösserer oder geringerer Genauigkeit beschrieben werden: in dieser Lage befinden sich alle psychologischen Vorgänge. Dass ich diese Methode jedoch nicht ohne weiteres auf die Gegenstände der äusseren Erfahrung übertragen kann, geht daraus klar hervor, dass mir diese Gegenstände eben nicht mit derselben Unmittelbarkeit gegeben sind, dass der Grad ihrer Zuverlässigkeit erst durch die denkende Bearbeitung festgestellt werden kann. Und wenn wir genauer zusehen, so ist der Vorgang der inneren Konzentration direkt unserem Denkverfahren entlehnt, welches die Mannigfaltigkeit der Wahrnehmungen und Vorstellungen unter einheitliche Begriffe gruppiert. Erst von hier aus ist dieses Verfahren auf die Vorgänge in der äusseren Wirklichkeit übertragen, um dann rückwärts wiederum unser Denken von da aus zu erklären.*)

*) Max Diez, der in einem trefflichen Aufsatz in der Zeitschrift für Phil. u. phil. Kritik über die realistische Philosophie Plancks schreibt und sich im wesentlichen auf denselben Standpunkt stellt, kommt doch schliesslich zu einem ähnlichen Ergebnis. Am Schluss seiner Abhandlung heisst es: „Die Planck'sche Entwicklung ist — inhaltlich mehr eine Deutung der Naturformen als Stufengang zum Geiste hin. — Es handelt sich dabei um eine ‚ewige Folge' aus dem Begriff des Wirklichen, dessen erste allgemeine Form deswegen weitertreibt, weil in der That die wahre Voraussetzung des denkenden Selbstbewusstseins, das von aller spontanen begrifflichen Thätigkeit Unabhängige — eben nur die Existenz und das Wesen des Geistes selbst ist. Soll der Prozess aber als reale Entwicklung aus den Ursachen gedacht werden, so widerstreitet dem einesteils Plancks eigene Auffassung des Causalgesetzes, das von einem Gegensatz real verschiedener Seiten, also überhaupt einer zeitlichen Entwicklung nichts weiss, andernteils muss man sich nur wundern, warum das Erdcentrum, nachdem es in verschiedenen Anläufen die verschiedenen Stufen des Organischen hervorgebracht hat, schliesslich mit der geistigen Form der Konzentrierung sich

Es sei noch daran erinnert, dass das System Plancks eine entfernte Ähnlichkeit mit der philosophischen Grundlage Herbert Spencers hat, der in analoger Weise dem Entwicklungsgange des Weltganzen als oberste metaphysische Instanz den Vorgang der Integration und Desintegration zu Grunde legt. So heisst es bei ihm: „Entwicklung ist Integration des Stoffes und damit verbundene Zerstreuung der Bewegung, während welcher der Stoff aus einer unbestimmten, unzusammenhängenden Gleichartigkeit in bestimmte, zusammenhängende Ungleichartigkeit übergeht, und während welcher die zurückgehaltene Bewegung eine entsprechende Umformung erfährt". Es ist das eine verwandte Auffassung wie die von der inneren Konzentration. Aber auch bei dem System Spencers würde sich zeigen lassen, dass eine unzureichende Übertragung von Bewusstseinsvorgängen auf die Erklärung des Weltzusammenhanges vorliegt. Auf diese Weise wird die Grenze der kontrollierbaren Erfahrungen überschritten, und damit treten alle diese Systeme aus dem Rahmen der Wissenschaft heraus. Solche Darlegungen des Weltzusammenhanges, von Platos Ideenlehre herunter bis auf die jüngsten, sind in Wahrheit nichts anderes als grosse metaphysische Gedichte, aufgebaut auf einem kleineren oder umfangreicheren Material positiver Erfahrungen. Dass Planck in einer Zeit lebte, wo man in Deutschland an derartigen Kunstleistungen keinen Gefallen mehr fand, hat ihm sein Leben verkümmert.

---

zufrieden giebt und in den Ruhestand zurückzieht. Nicht das Erdcentrum ist zufrieden — es ist ja kein Unbewusstes, das sich zum Bewusstsein durcharbeitet —, sondern der Geist des Menschen, wenn er die Natur im Verhältnis zu seinem eigenen Wesen ordnend und durchlaufend schliesslich bei sich selbst als ihrem Ziele angelangt ist; dass der Denkbegriff des Wirklichen seine Wahrheit in dem Begriff der Konzentrierung, der der Konzentrierung seine Wahrheit in dem des Geistes hat —, dies ist der Sinn des wissenschaftlichen Prozesses, den ich eben nur als einen wissenschaftlich-logischen (natürlich von der Erfahrung nicht unabhängigen) deuten kann."

Das Lebensideal Plancks.

Wir haben den metaphysischen Aufbau dieses Systems nicht weiter verfolgt, weil wir schon bei den Ausgangspunkten feststellen mussten, das Planck die Grenzen strenger Forschung überschreitet. Er gehörte zu denjenigen Leuten, welche es nicht einsehen wollen, wohl auch nicht einzusehen vermögen, dass es nun einmal für uns Menschen unübersteigliche Grenzen des Wissens giebt; er hat weder für die kritische Einschränkung Kants noch für die Resignation Goethes bezüglich der Erkenntnis des Naturzusammenhanges ein Verständnis gezeigt. Es lag in seiner eigenen Auffassung, wie in der jedes echten Forschers ein Trieb zu monistischer Erklärungsweise. Es ist eine sich immer wieder aufdrängende Annahme, dass Natur und Geist irgendwo einmal auf eine gemeinsame Wurzel zurückführen; für uns Menschen liegen sie nun aber doch auseinander und können von uns aus auf kein gemeinsames Sein zurückgeführt werden. Wir müssen uns damit bescheiden, dass Natur und Geist aneinander geknüpft sind, dass sie in gesetzmässigem Zusammenhang miteinander stehen; ableiten von einander aber können wir sie nicht, weder die Materie aus dem Geist und noch viel weniger den Geist aus der Materie, denn immerhin sind uns doch die inneren Zustände als das Primäre gegeben. Wenn es einen Monismus giebt, so kann er nur in dem gemeinsamen, uns aber nicht erkennbaren Ursprung gesucht werden; ein Monismus, der erst den einen Teil aus dem andern ableiten oder den einen in den andern auflösen will, sei er nun materialistischer oder idealistischer Art, erweist sich noch nicht einmal mit dem wirklich Feststellbaren vertraut. Planck hat ein monistisches System entworfen, in welchem Geist und Materie aus einer gemeinsamen Wurzel, aus einem noch indifferenzierten Sein entspringen, aber wir haben zeigen müssen, dass auch dieser Versuch unbeweisbar ist, ja sogar dass er die Merkmale sicherer Erfahrung überschreitet. Es ist darauf hingewiesen worden, dass alle metaphysischen Systeme mehr oder minder geistvolle Weltauffassungen subjektiver Art, der wissenschaftlichen Beweiskraft bar sind; sie entspringen der gesteigerten Innerlichkeit eines Menschen, in der er sich seiner

selbst und seines Verhältnisses zu der umgebenden Welt, seines Wertes und seiner Aufgabe in ihr bewusst wird. Ein solches erhöhtes Innewerden des eigenen Daseins und seines Zweckes im Zusammenhange der Welt kann seine Kraft und Sicherheit aus dem eigenen, tieferen Erlebnis und seiner richtigen Ausdeutung schöpfen, ohne eine Ableitung aus dem Ursprung und der Natur des Weltganzen. So war es auf religiösem Gebiet bei dem Stifter der christlichen Religion, so auf künstlerischem bei Goethe. Aber es giebt Menschen, welche glauben, sich damit nicht begnügen zu dürfen, und die nicht ruhen und rasten, bis sie das eigene Erlebnis und den Umkreis von Erfahrungen zu einem kosmischen Ganzen erweitern, über welches sich dann der Himmel des eigenen Lichtes breitet. Solche Naturen, sei es nun der Verfasser von Genesis 1 oder Plato, Schelling oder Planck, tragen in sich einen Dämon, ein architektonisches Teufelchen, welches sie treibt, selbst einmal den Weltenbaumeister zu spielen, und wenn man näher zusieht, so bleibt doch nichts übrig als das eigene Erlebnis und die eigene Erfahrung. Was Planck auf solche Weise in sich erfahren, glaubte er nicht aussprechen zu dürfen, ohne es auf einen umfassenden metaphysischen Unterbau zu stützen. Dass dies in Wahrheit gar keine Stütze war, hat er nicht eingesehen und nicht einsehen wollen. Was er aber selbst nicht gethan hat, steht uns heute frei. Wir werden das Kernhafte seiner Auffassung, seine praktische Weltanschauung, herausschälen aus der widerspenstigen metaphysischen Hülse und den Weg beschreiben, den er der religiösen und sittlichen, rechtlichen und sozialen Entwicklung der modernen Welt vorgezeichnet hat. Diese seine praktische Weltanschauung kann ihre Bedeutung haben, unabhängig von der systematischen Begründung, ja sogar trotz dieser, und wir wollen nun versuchen, sie aus sich heraus zu entwickeln.

Philosophische Bildung und theologische Studien hatten diesem Manne frühzeitig die Überzeugung aufgedrängt, dass die gegenwärtigen Lebensformen der menschlichen Gesellschaft in Staat und Kirche, Sitte und Recht der Auflösung entgegeneilten, und dass es daher eine Aufgabe der führenden Geister sei, rechtzeitig auf eine Neugestaltung dieser Lebensmächte hinzuarbeiten. Dabei war er der Ansicht, die er vornehmlich in

seinem Aufsatz über die moderne Kunstentwicklung zum Ausdruck gebracht hat, dass ein Höhepunkt des Kulturlebens in der geschichtlichen Entwicklung nur überall da bemerkbar sei, wo eine centrale Weltanschauung, wenn man will eine centrale Glaubensmacht, allen einzelnen Kräften und Thätigkeiten ihre Richtung gäbe. Dieser Gedanke stammt von Goethe und ist eine fundamentale Einsicht seiner genialen Weltbetrachtung. „Alle Epochen," sagt dieser, „in welchen der Glaube herrscht, sind glänzend, herzerhebend für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen hingegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es auch sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze strahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit der Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag. — Alle im Rückschreiten und in der Auflösung begriffenen Epochen sind subjektiv, dagegen haben aber alle fortschreitenden Epochen eine objektive Richtung. Unsere ganze jetzige Zeit ist eine rückschreitende, denn sie ist eine subjektive." Welches die centrale Macht ist, die in unserer Zeit in der Auflösung begriffen ist, kann nicht zweifelhaft sein: es ist eine kirchliche Ausprägung der christlichen Religion. Wie man sich auch hierzu stellen mag, ob man es rühmt oder beklagt, jedenfalls steht die Thatsache fest. Die Kirche freilich ist noch nicht das Christentum, und dieses wird noch lange wirksam sein, wenn von jener schon längst jede Spur verweht ist. Wenn wir nun fragen, worin der zersetzende Zweifel gegen das kirchliche Christentum seinen Grund habe, so kann die Antwort heut nicht mehr zweifelhaft sein. Das Christentum ist zur herrschenden Macht in Europa geworden nur durch seine enge Vermählung mit dem griechischen Geiste; unter seinem Einflusse sind die Symbole und Dogmen geschaffen worden, und dieser Geist hat bisher der abendländischen Bildung den Stempel aufgedrückt. Aber die hellenische Metaphysik, die hier allein in Frage kommt, nicht die sonstigen Errungenschaften des Altertums, hat sich vor dem helleren Blick der modernen Welt nicht als stichhaltig erwiesen, und an ihre Stelle tritt allmählich das, was wir moderne Weltauffassung nennen. Kant hat diese Metaphysik mit wuchtigen Schlägen zertrümmert, und seitdem machen sich nach und nach

alle positiven Lebensmächte von diesem Einfluss des Altertums frei, — nur die Kirche nicht. Indem sie nach wie vor an den hellenisierten Formeln des Christentums festhält, hält sie das Christentum selber an einen toten Leib gefesselt. Es kann nun unsere Aufgabe nicht sein, diesen Nachweis hier im einzelnen noch einmal genau zu führen; Planck ging jedenfalls von der Ansicht aus, dass das hellenisierte Christentum, wie es noch von der Kirche als allein genuin vertreten wird, heut unhaltbar sei. Ein lebendiger Widerspruch gegen diese Form seiner angestammten Religion trieb ihn, eine zuverlässigere Weltansicht zu gewinnen, indem er die festen Punkte suchte, auf die sich die fernere Entwicklung stützen müsste. Dieser Teil seines Lebenswerkes umfasst zunächst die geschichtliche Entwicklung des bisherigen Zustandes, sodann die Darlegung seiner eigenen Auffassung über die Aufgaben unseres Zeitalters.

Bei dem Entwurf seiner praktischen Lebensansicht geht Planck nun von zwei fundamentalen Voraussetzungen aus, deren erste sich auf dem Boden der christlichen Weltanschauung durchgesetzt hat, deren andere jedoch die von dem Christentum eingeschlagene Richtung in eine neue Bahn umlenkt. Jenes ist die Überzeugung von der vollständigen Freiheit des menschlichen Geistes und seiner Erhebung über die gesamte ihm vorausgehende Natur, die den Menschen allein zum vollendet selbständigen und freien Wesen macht, die unsinnlich geistige Form seiner Selbstbestimmung, die im handelnden Willen sich ihre volle Wirklichkeit giebt. „Diese Seite ist es, zufolge welcher der Mensch nur in seinem geistigen Wollen und Handeln seinen höchsten Zweck haben kann.“ Und hierin liegt nun die subjektive Grundlage der sittlichen Bestimmung, wonach sie innerer geistiger Selbstzweck ist. Diese Freiheit des Geistes ist aber nur die formelle und für sich noch inhaltslose Seite der sittlichen Bestimmung, vermöge deren eben die geistige Selbstbethätigung der alleinige innerliche Selbstzweck ist. Die andere Voraussetzung betrifft daher den Inhalt, an dem sich die selbständige Thätigkeit des Geistes zu entwickeln hat. Und diese zweite Seite des menschlichen Wesens, durch welche jener innerliche Selbstzweck seinen erfüllenden mannigfachen Inhalt, seine

gegenständlichen Aufgaben erhält, ist nun die denkend universelle, vernünftige Natur des Menschen, die, nach welcher er das anfängliche Grundverhältnis der ganzen Naturentwicklung auf individuelle Weise in sich erneut. Darin stimmt also Planck mit der Tendenz des Christentums völlig überein, dass das geistige Sein ausschliesslich den Wert des Menschen bestimmt und ihn über alle blossen Naturzwecke, auch über den seines eigenen Daseins hinaushebt. Und damit schliesst er, ebenso wie das Christentum, alle selbstisch beschränkten, nur auf Befriedigung des besonderen Eigendaseins gerichteten Zwecke völlig aus. Auf diesem Punkt beruht in der That das grosse, unvergängliche Vermächtnis dieser vollendetsten aller positiven Religionen an die Menschheit. Wer Gefühl und Verständnis dafür hat, in welcher Weise sich solche fundamentalen Erweiterungen in der geschichtlichen Entwicklung des geistigen Lebens der Menschheit durchzusetzen pflegen, der wird sich nicht darüber wundern, dass solche die ganze Lebensrichtung des Menschen umgestaltenden Entdeckungen auf dem Geistesgebiete der schwerfälligen und langsamen Masse unseres Geschlechtes zunächst nur durch eine übertriebene und einseitige Betonung aufgezwungen werden. So ist es auch mit der gloriosen Befreiung und Erhebung des menschlichen Geistes durch das Christentum gewesen, und es bedarf noch heut nach mehr als achtzehnhundert Jahren aller Anstrengung edlerer Naturen, um diese Erhöhung unseres Daseins nicht wiederum unter dem massiven Ansturm der animalischen Triebe unseres Sinnenlebens ersticken zu lassen. Tiefer denn je hat in unserem Zeitalter die Auffassung Wurzel gefasst, als ob sich das Leben nur lohne um der Güter willen, welche die Motten und der Rost fressen, und so scheint es fast, als ob der thatsächliche Einfluss des Christentums auf die menschliche Natur trotz der langen Zeit nur von geringer Bedeutung gewesen sei. Indessen wenn wir den Gang und die Natur der Dinge genau ins Auge fassen, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir es nur mit einer vorübergehenden Erscheinung zu thun haben. Die materialistische Richtung unserer Zeit ist natürlich nicht durch einen Einzelnen, sondern durch eine ganze Anzahl verschiedener, aber unter sich zusammenhängender Ursachen,

teils geistiger, teils politischer und sozialer Art, bedingt. Wir sehen an dieser Stelle von den äusseren Veranlassungen ab und suchen nur den inneren Grund dieses Vorganges festzustellen. Da kann es nun keine Frage sein, dass wir heut in einer Zeit der Reaktion gegen jene übertriebene und einseitige Tendenz des Christentums leben, jene Tendenz, die darauf ausgeht, das höhere Geistesleben der Menschheit vollständig von dem Zusammenhang mit den natürlichen Lebensmächten loszulösen. Ein Beweis dafür ist der Umstand, dass von berufenen Männern wiederholt proklamiert und von den andern willig geglaubt worden ist, wir lebten heut in einem Zeitalter der Naturwissenschaften. Und in der That! Die Naturwissenschaften behaupten zur Zeit den Vorrang unter den Wissenschaften, naturwissenschaftliche Methode hat sich weit und breit in die Disciplinen der Geisteswissenschaften eingenistet, und nicht gerade selten trifft man die Ansicht, dass von den Naturwissenschaften die endgültige Lösung der Lebensrätsel erwartet wird. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass hier ein Irrtum obwaltet. Mögen die Leistungen der Naturwissenschaften in unseren Tagen so zahlreich und so bedeutend wie möglich sein, was auf diesem Wege erschlossen wird, kann trotzdem niemals dem geistigen Charakter eines Zeitalters den Stempel aufdrücken. Sofern die Naturwissenschaft eine strenge Wissenschaft sein will, ist sie gezwungen, alle geistigen Vorgänge als solche von ihren Untersuchungen auszuschliessen und sich ausschliesslich auf die in der äusseren Erfahrung gegebene Welt der Erscheinungen zu beschränken. Wo sie diese Grenzen überschreitet, hört sie auf, Wissenschaft zu sein. Wenn ferner auf verschiedenen Gebieten der Versuch gemacht worden ist, naturwissenschaftliche Methode auf die Untersuchung unserer geistigen Vorgänge zu übertragen, so liegt hier eine arge Verkennung der grundsätzlichen Verschiedenheit zwischen Geist und Materie vor. Aber wir erblicken in dieser Bewegung naturwissenschaftlicher Richtung eine natürliche Rückwirkung gegen die einseitige Betonung des idealistischen Standpunktes, der sich so lange in übertriebenem Masse in der Geschichte des menschlichen Denkens behauptet hat. Es scheint, als wollte sich unsere Zeit zunächst einmal ausschliesslich der Erkenntnis der äusseren Objekte in

die Arme werfen und allein hierin den Wert des Lebens erblicken, nachdem sie sich aus den Banden des einseitigen Idealismus losgemacht hat. Wenn wir hierin die geistige Ursache für die materialistische Denkweise der Gegenwart zu suchen haben, so ist daraus ersichtlich, dass wir darin nur eine vorübergehende Reaktion gegen die bisherige Unterdrückung der natürlichen Lebensgrundlagen zu erblicken haben. In Wahrheit nähern wir uns vielmehr einem Zeitalter, das endlich einmal eine den Thatsachen entsprechende Synthese jener Gegensätze vorzunehmen bestimmt ist; einem Zeitalter, das einerseits in der vollen Freiheit des Geistes das grundlegende Merkmal des menschlichen Wesens erkennt, andererseits diese Freiheit jedoch nicht in dem Wolkenkuckucksheim phantastischer Hirngespinste verpuffen lässt, sondern an dem gegebenen Inhalt der natürlichen Welt realisiert. Planck betrachtete sich als den Verkünder dieses neu anbrechenden Weltalters, und schon in seinem Erstlingswerk hatte er behauptet: „Die Geschichte im ganzen ist der wesentliche allgemeine Gegensatz zweier Weltalter; der Natur als dem Reich des Selbstlosen gegenüber ist sie zunächst das Weltalter des selbstischen Geistes, jene allgemeine noch ebenso unfrei an die objektive Wirklichkeit hingegebene wie andererseits ebendarin idealistische Identität des Gesetzes des Bewusstseins und des Gesetzes der Wirklichkeit überhaupt; sie ist aber auch mit der notwendigen Vollendung dieses allgemeinen und ersten Weltalters vielmehr das des wissenden freien Geistes, wie er aus seiner Beschränktheit auf sich selbst vielmehr zu der in sich erst auch wahrhaft bewussten und freien Hingebung an die Bedingtheit des unendlichen Ganzen sich erhoben hat. Jenes ist das Weltalter der wechselnden, ruhelosen, immer neu sich gestaltenden eigentlichen Entwicklungszeit oder Jugend des Geistes, dieses sein wahres und bleibendes goldenes Alter.“

Indem Planck nun den Gang der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit verfolgt, geht er von der Willensrichtung unseres Geistes aus und zwar so, dass er die Veränderungen und den Fortschritt von dem Verhalten des Willens zu der Welt und unserer eigenen Natur abhängig macht. In seinem hinterlassenen Werk spricht er sodann nicht wie ursprünglich von zwei, sondern

von drei Hauptstadien dieser Entwicklung. Das erste dieser ist die noch unfreie, passive Unterwürfigkeit und Hingebung des Willens an die allgemeine Naturordnung, sowie an die von ihm selbst unabhängigen Fügungen, denen er im Verhältnis zu seinen Mitmenschen unterworfen ist. Die zweite Hauptstufe ist die selbstthätige Ausbildung und Verwirklichung des eigenen Wesens, die Lostrennung und Erhebung unseres Geisteslebens über die äussere Naturordnung. Das dritte Stadium endlich ist das der Einigung unseres freien geistigen Daseins mit dem natürlich gegebenen, echt menschlichen Inhalt. Auf das religiöse Gebiet bezogen, könnten wir diese drei Stufen bezeichnen als Naturreligion, Offenbarungsreligion und Religion des Geistes; in geistig-sittlicher Beziehung als Abhängigkeit von der Natur, einseitig-geistige Überordnung über sie und endlich als Übereinstimmung des freien Geistes mit der natürlichen Weltordnung.

Es ist beklagenswert, dass Planck bei der Darstellung dieses Entwicklungsganges sich ähnlich, wie bei dem Entwurf seiner Naturphilosophie, einer Konstruktionsmethode bedient, welche es unternimmt, die Fülle der Wirklichkeit hineinzuzwängen in ein armseliges Gehäuse a priori entworfener Voraussetzungen. Ein solches Verfahren war begreiflich, als die geschichtliche Kenntnis vergangener Zustände noch dürftig war, etwa zu der Zeit, als Lessing die „Erziehung des Menschengeschlechtes“ oder Herder seine „Ideen“ schrieb, heut müssen wir das als knabenhafte Spielerei ansehen, die längst männlich ernster Forschung Platz gemacht hat. Wer daher mit der geschichtlichen Untersuchung der von Planck dargestellten Bewegungen vertraut ist, wird sich vielfach eines Lächelns nicht erwehren können. Er wird erst wieder geniessbar, wo er endlich festen Boden unter die Füsse bekommt: in der Beurteilung der heutigen Form des Christentums und der hiervon abhängigen Kulturmächte, sowie alsdann bei dem Entwurf seiner eigenen Lebensansicht.

Was Planck lebendig empfand, als er sich unter der Führung des geistvollen Ferdinand Christian Baur theologischen Studien zuwandte, war der klaffende Spalt zwischen der Kirchenlehre und allen denjenigen Ansichten, welche von der selbständigen Betrachtung der übrigen Lebensmächte ausgehen. Diese Kluft hat

sich aufgethan seit dem Erwachen und der freien Regung der bis dahin gebundenen Lebensgeister in der Renaissancezeit, und hat sich seit jenen Tagen immer mehr erweitert. Die Vergeistigung der Religion, die siegreiche Erhebung über die stumpfe Naturabhängigkeit war im mittelalterlichen Katholizismus durchgesetzt worden durch das Streben hierarchischer Gewalten nach absoluter Weltbeherrschung. Diese Weltbeherrschung ist dann schliesslich nur erreicht worden durch eine völlige Loslösung von allem, was weltlichen Ursprunges war, durch Weltflucht und Weltverachtung. Hierdurch wurde jener ungeheure Dualismus erzeugt, welcher auf die geschichtliche Entwicklung der abendländischen Kultur eine so tiefgreifende Wirkung ausgeübt hat, jener Dualismus zwischen hierarchischer und weltlicher Macht, zwischen Papsttum und Kaisertum, geistlichem und weltlichem Staat und allem, was damit in Verbindung steht. Dass die Hierarchie die Oberhand gewann, hatte zur Folge, dass einerseits alle die natürlichen Lebensmächte von der Kirche gewissermassen nur als notwendiges Übel betrachtet, als eine Ordnung niederen Grades einseitig von dem Zusammenhang mit den religiösen Lebensfaktoren losgetrennt wurden, dass sie es sich aber doch andererseits gefallen lassen mussten, die Grenzen und das Ziel ihres Wirkens von der Kirche ebenso einseitig abstecken zu lassen. Es kann nicht geleugnet werden, dass hierin ein grosses welthistorisches Moment lag, denn es ist der Fortschritt des Mittelalters dem Altertum gegenüber, dass es jenem gelang, die religiösen Elemente aus der engherzigen politischen Umklammerung loszulösen und zu voller Freiheit und Selbständigkeit emporzuheben. Wenn dieser Fortschritt schliesslich nur durch eine beispiellose Unterdrückung aller weltlichen Kräfte erreicht wurde, so war die Kirche, nachdem ihr dies gelungen war, doch auf die Dauer nicht stark genug, die starke Triebkraft der natürlichen Lebensgeister auch für alle Zukunft niederhalten zu können. Es bezeichnet den Beginn der neueren Geschichte, dass sich eine Disciplin und eine Institution nach der andern aus den eisernen Banden der Kirche losmachte, und dass bei den germanischen Völkern der Protestantismus auch das hierarchische System selber zersprengte. Es hat sich hier mit besonderer Schärfe die Kraft

des alten Satzes: „naturam expellas furca, tamen usque recurret“ bewährt, und die neuere Geschichte trägt eben darin ihr charakteristisches Merkmal, dass neben dem religiösen Geist des Christentums, der nun ihr unveräusserliches Erbgut geworden ist, die weltlichen Mächte, voran Staat und Gesellschaft, Politik und Recht, Wissenschaft und Kunst, sich nach freien, immanenten Prinzipien entfalten. Die kirchliche Entwicklung, auch die des Protestantismus, hat dieser enormen Bewegung der natürlichen Kräfte nicht die Wage halten können; sie hat das mittelalterliche Lehrsystem nicht zu beseitigen und von innen heraus zu erneuen vermocht, und darum hat sie heut den lebendigen Einfluss auf jene Mächte verloren. Darin wurzelt zuletzt gerade in unsern Tagen der ganze Zwiespalt des öffentlichen Lebens, und doch birgt die Kirche nach wie vor unter ihren versteinerten Formeln den echten Kern des Christentums; aber dieser Inhalt vermag die steinerne Hülle nicht mehr zu durchdringen und hineinzufliessen in die warmen Adern des Lebens. Deshalb ist die Kirche heut, wie sie ist, viel eher ein verstopfender Pfropfen, als ein lebendiger Quell fortschreitender Erhebung. Einseitige Verselbständigung der natürlichen Lebensmächte und Trennung von unserem religiösen Innenleben, durch die armselige Verknöcherung der Kirche verschuldet, macht den unleidlichen Zustand unserer Zeit aus.

Alle Arbeit Plancks, so mannigfaltig sie erscheinen mag, geht doch schliesslich nur auf das eine Ziel aus, diesen unhaltbaren Zustand zu überwinden. Der Zwiespalt unseres geistigen Lebens durchdrang ihn bis in das innerste Mark und entfesselte die edle Leidenschaft seiner reinen Natur, über diese Kluft hinwegzuhelfen. Wohl wusste er, dass dieses neue Zeitalter nur unter schweren Wehen geboren werden könnte, aber er schreckte nicht davor zurück, die schneidige Axt an den Wald jahrtausendalter Vorurteile zu legen; galt es ihm doch, das Feld zu roden für positive Arbeit dauerhafterer Art. „Nicht, wie in früheren Zeiten der Menschheit, nur eine Seite des Geistes ist es, von welcher dies neue Leben ausgehen soll, nicht bloss die Tiefe des religiösen Gemütes, nicht bloss die Kraft rechtlich bürgerlichen und nationalen Gemeinbewusstseins, auch nicht die schaffende Arbeit der Wissenschaft allein oder das Feuer dichterischer und

künstlerischer Begeisterung. Zum erstenmal und für immer ist es der ganze und ungeteilte, der universelle Mensch, um dessen Neugeburt es sich handelt. Ja darin eben liegt der unendliche Unterschied von allen früheren Umwälzungen, dass sie nur von dem einen oder andern Gebiete menschlichen Lebens ausgingen und dieses zum überwiegenden und einseitig herrschenden machten, dass die Innigkeit und Hingabe christlichen Lebens, wie sie im Menschensohne erschien, auch noch einseitigste Abkehrung von der Natur und all den mannigfachen Aufgaben der vollen menschlich natürlichen Bestimmung war, und dass wiederum umgekehrt und aus gleichem Grunde all die Revolutionen in Staat und Gesellschaft noch vom einseitig weltlichen Geiste, vom selbstisch-natürlichen Rechts- und Erwerbsdrang erfüllt waren, dass all die grossen Umwälzungen der Wissenschaft doch schon innerhalb ihrer selbst nur ein beschränktes Gebiet, entweder ihr einseitig ideales und innerliches oder wiederum ihr empiristisch äusserliches, betrafen, dass endlich die schaffenden Epochen der Kunst doch nur mehr oder weniger ein vereinzeltes Erwachen des unmittelbar natürlichen Formsinnes waren oder noch einseitig dichterische oder künstlerische Vorahnungen jener umfassend menschlichen Wiedergeburt. Jetzt erst, am gereiften Ziele des Menschen, gilt es zumal und in einem die alles umfassende, Natur und Menschenwelt umspannende Macht und Schärfe des Denkens, wie den erschütternden Kampf des religiösen zu seiner letzten Wahrheit sich läuternden Lebens, gilt es ebenso die unendlich gegliederte Arbeit organischer Rechts- und Berufsordnung, wie die letzte Krone von allem, das vom Höchsten, vom Gemeinbewusstsein rein menschlicher Bestimmung durchdrungene Schaffen der Kunst.“ Nicht also in der Isolierung und selbständigen Entfaltung der einzelnen Zweige unseres geistigen Lebens kann die Aufgabe der menschlichen Entwicklung liegen, sondern in der Versöhnung unseres individuellen Seins und Handelns mit dem allgemeinen göttlichen Sein, wie es sich einer wahrhaften, innerlichen Naturerkenntnis offenbart. Dieses religiöse Ziel ist der höchste Zweck unseres endlichen Lebens und muss als solcher den mannigfaltigen Teilbestrebungen unserer handelnden Natur Mass, Inhalt und Ziel bestimmen. Versöhnung ist

zwar auch das Leitmotiv des heutigen dogmatischen Christentums, aber indem es dieselbe nur durch eine feindliche Gegenüberstellung von Natur und Geist zu erreichen vorgiebt —, was historisch einst notwendig war, heut jedoch einer tieferen Erkenntnis nicht stand zu halten vermag, — so kann diese Formulierung des religiösen Zweckes in unsrer Zeit nicht mehr den Anspruch erheben, Ideal des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens zu sein. „Diese dogmatische Auffassung," sagt Planck, „setzt anstatt der rein sittlichen Versöhnung, die nur im wahrhaften Wollen selbst, in dieser vom Geiste selbst ausgesetzten Bethätigung, ihren höchsten Selbstzweck hat, vielmehr eine schon ursprünglich vorausgesetzte, metaphysische Erhabenheit über die Naturbedingungen und über die Endlichkeit, sodass ohne diesen über sie hinausgestellten Gott und ohne die entsprechende eigene Fortdauer des sittlichen Ichs selbst auch die religiöse Versöhnung nicht soll bestehen können. Diese wird also, statt in der vollen geistigen Einigung mit dem universellen inneren Gesetz alles Seins, vielmehr noch in selbstisch ungeistiger Weise in jener anderweitig vorausgesetzten oder gegebenen Unbedingtheit und Unendlichkeit gesucht." „Das religiöse Bewusstsein und das religiöse Leben," das ist die grundlegende Ansicht Plancks, „ist in seiner Wahrheit ein und dasselbe mit dem sittlichen, sofern auch dieses sich seines sittlichen Zwecks und Gesetzes als des im ursprünglichen Grunde der Dinge liegenden allgemeinen Zieles der Weltentwicklung bewusst ist. In dieser bewussten Einheit mit dem allgemeinen Weltgesetze und Weltzwecke liegt das, was die blosse Sittlichkeit im engeren Sinne (d. h. das sittliche Wollen und Handeln) zugleich zur Religion macht." So angesehen ist also das Göttliche nicht etwas ausser und über der Welt Befindliches, sondern die immanente Kraft, das universelle innere Gesetz alles Seins und zugleich der höchste Weltzweck, wie er sich in dem Wirken desselben erkennbar macht. Das religiöse Bewusstsein ist danach nichts anderes, als die Erkenntnis der reinen Natur, und das religiöse Leben ist demgemäss identisch mit der bewussten Sittlichkeit, wonach der Geist des Menschen freiwillig die Übereinstimmung mit dem ewigen, göttlichen Sein, den Gesetzen seines Werdens und den sich aus seinem Zweck ergebenden Pflichten

vollzieht: die volle Einordnung des eigenen Ichs in die reinen Naturbedingungen alles Lebens. Dem transcendenten Christentum als einem vorbereitenden Stadium wird so als die vollendete Stufe dasjenige Christentum gegenübergesetzt, das die endgültige Versöhnung mit der Natur des allgemeinen Seins vollzieht. „Erst im Bewusstsein der wahrhaften Natur und Menschlichkeit ist auch dieser niedrig unwahre und alttestamentliche Dualismus des Religiösen und des Weltlichen überwunden. Das Christentum vollendet seine eigene rein sittliche und geistig universelle Wahrheit nur dadurch, dass es auch von jenem letzten unwahr jüdischen Reste sich frei macht, dass es aus jener naturlosen Jenseitigkeit zur ganz und wahrhaft gegenwärtigen Versöhnung wird. Gerade in dieser letzten Einigung mit der Natur erst wird es ebenso zur rein sittlichen (nicht mehr selbstisch idealistischen) Erhebung über sie, wie es sie zur wahrhaft weihevollen und geistdurchdrungenen Heimat des Menschen macht."

Es entsteht hier die schwierige Frage, wie dieses wahrhaft religiöse Bewusstsein zum Allgemeinbewusstsein der Menschheit emporgehoben werden kann, sodass es Gesinnung, Charakter und Überzeugung auch des simpelsten Steinklopfers am Wege ausmacht. Da liegt der Einwurf nahe, dass einem solchen religiösen Ideal unter den Millionen von Menschen wohl einige in der Abstraktion geübte Denker nachzuleben vermögen, nimmermehr aber die stumpfe, unter den Mühen des Lebens schmachtende Masse der Menschheit. Wohl ist es eine schöne Aufgabe dem unter der tödlichen Atmosphäre seines Berufes von Tag zu Tag mehr dahinsiechenden Glasbläser die Überzeugung von der Versöhnung des Geistes mit den natürlichen Bedingungen des Daseins beibringen zu wollen, aber hat er nicht ein Recht, sich von diesem Dasein, das ihn vorzeitig in die Grube zieht, mit natürlichem Ingrimm abzuwenden? Er hat in der That kein Recht dazu wenn die Auffassung Plancks von den Berufspflichten des Einzelnen der Gesamtheit gegenüber und denen der Gesamtheit dem Einzelnen gegenüber konsequent angewendet wird; indessen wird er sich den natürlichen Lebensdrang durch eine ausgeklügelte Lehre wegdisputieren lassen? Planck glaubt daran. Wie die christliche Religion niemandem angeboren wird, sondern dem

Einzelnen erst aus den Beziehungen zu der religiösen Gemeinschaft erwächst und zum Fundamente seines Lebens wird, so hat die nach seiner Idee gestaltete sittlich-religiöse Gemeinschaft und die religiöse Feier die Aufgabe, in den einzelnen Gliedern der menschlichen Gesellschaft dasjenige religiöse Bewusstsein wach zu rufen, welches nach ihm als das allein wahrhafte und vollendete bezeichnet werden kann. Er ist von dieser Möglichkeit überzeugt; aber soweit unsere Kenntnis von der Geschichte der Menschheit reicht, spricht alle Erfahrung dawider, und er übersah dabei, dass sich die Kirche demgegenüber in einer ganz anderen Lage befindet. Ehe wir diesen Einwand darlegen, müssen wir jedoch noch die wichtigsten Folgerungen für die handelnde Sittlichkeit anführen, die sich aus seinem System ergeben. Diese Pflichten zerfallen naturgemäss in solche gegen die eigene Person und in solche gegen andere. Von dem obersten Grundsatze aus, dass die höchste Aufgabe des Menschen in der vollen Einordnung des eigenen Ichs in die reinen Naturbedingungen der Gesamtheit des Lebens besteht, ist ersichtlich, dass auch die Pflichten des Einzelnen gegen sich selbst ihren Wert und ihr Ziel erst von den Pflichten gegen die gesamte Lebensordnung erhalten. Auf diese kommt es daher an. Bezeichnend sagt er selbst: „keine jener beiden Seiten lässt sich in der sittlichen Begründung von der anderen trennen; nur darum weil die eigene Natur des Menschen diese vernünftig universelle ist, kann ihm auch das menschliche Sein und Wesen anderer zur bedingenden Ordnung seines inneren Wollens werden. Und diese Zustimmung fällt jetzt rein in das Wollen selbst, nicht mehr zugleich in die für den Willen gegenständliche eigene Ausbildung und Wesensergänzung. Jedoch auch in dieser höchsten Stufe des Sittlichen ist der Natur der Sache nach wieder zuerst der volle menschliche Wesensinhalt der anderen das Bestimmende des Wollens, sodass dieses darin die sämtlichen von seiner Seite zu leistenden Bedingungen des wesentlichen Wohles anderer zum Inhalte hat. Und so ist es zunächst sittliche Rechtspflicht gegen die andern; denn das Recht hat eben die sämtlichen äusserlich gegenständlichen Bedingungen für die umfassende menschliche Bestimmung aller zum Inhalt.“ Planck unterscheidet hier näher die sittliche und die reine Rechts-

pflicht; jene ist die innere Zusammenstimmung des Wollens und Handelns mit den Bedingungen des allgemeinen Rechtszweckes; diese bestimmt erst Inhalt und Form der universellen Recht-, Gesellschafts- und Staatsordnung auf der Grundlage des wahren religiösen und sittlichen Bewusstseins.

Die Grundforderung des wahrhaften Rechts, die sich aus diesem System herleitet, ist eine organisch zweckmässige Berufsordnung. Verstanden wird darunter die wechselseitige Verpflichtung aller zu einer bestimmten Berufsthätigkeit, welche durch Art und Inhalt ihrer Hervorbringung, sowie durch angemessene Bestimmung des quantitativen Verhältnisses, in welchem die einzelnen Berufszweige vertreten sind, dem wahren Bedürfnis der ganzen Gemeinde entspricht. Die Durchführung dieser Berufsordnung hat zur Voraussetzung, dass die Gesamtmasse des Eigentums an Grund und Boden, sowie dem ursprünglichen Material desselben in den Besitz der Gesamtheit übergeht, woran dann der Einzelne nach Massgabe seiner Berufsthätigkeit seinen Anteil erhält. Da also das Eigentumsanrecht des Einzelnen von der Art und dem Wert der Leistung für die Gesamtheit abhängen soll, so müssen von jenem Grundgesetze des organischen Berufsgesetzes aus erst die verschiedenen Seiten der darin enthaltenen Berufspflicht des Individuums entwickelt werden. Voran steht da die Forderung, dass keinerlei bürgerliche Beschäftigung und Lebensform blosser Privaterwerb sein kann, sondern ein dem umfassenden sittlich rechtlichen Gesamtzweck entsprechender Beruf sein muss. Dieses Thätigkeitssystem wird nach bestimmten Berufsordnungen gegliedert, in die der Einzelne nicht nach willkürlichen Wünschen, sondern nach der Art und dem Grad seiner Anlagen eintritt. Es ist nun interessant, wie Planck von dieser allgemeinen Grundlage aus die weiteren Aufgaben ableitet; indessen wir folgen ihm auf diesem Wege nicht weiter, da es nicht unsere Aufgabe ist, zu prüfen, ob seine Deduktionen der besonderen Praxis des Lebens Stand zu halten vermögen. Nur ebenso wie wir die Grundgedanken der Berufspflicht des Einzelnen angegeben haben, fassen wir jetzt die Rechtspflicht der ganzen Gemeinschaft ins Auge. Die Hauptaufgabe derselben ist nun keine andere als die, allen einzelnen die Möglichkeit ihrer vollen berufsmässigen

Ausbildung und ihres daran geknüpften genügenden Erwerbes zu sichern. Er fordert demgemäss zunächst öffentliche Erziehung und Bildung, ferner dass alle von der gemeinsamen Bildung und Erziehung durch die Volksschule ihren Ausgang nehmen und erst später nach der hervortretenden besonderen Beanlagung eine fachmässige, technische oder wissenschaftliche Weiterbildung erfahren. Und so werden die Aufgaben von Staat und Gemeinde, Regierung und Verwaltung in analoger Weise bestimmt.

Obwohl wir nur die allgemeinen Grundgedanken dieses Systems erörten wollten, haben wir doch die in die Praxis des Lebens hinüberführenden Ideen wenigstens angedeutet, um zu zeigen, welchem Ziele die eingeschlagene Richtung zustrebt. Man kann über diesen Entwurf sehr geteilter Meinung sein; Planck war jedenfalls nicht nur von der Möglichkeit seiner Durchführung, sondern von dem notwendigen Eintritt derselben überzeugt. Voll Stolz sagt er in dem Schlussabsatz seines nachgelassenen Werkes: „Kommen muss der Tag, wo in der Vollendung ihres freiesten und universellen Zieles Erde und Menschheit zu ihrem natürlichen Ende gereift sind, wo diese ganze selbstisch individuelle Welt im Übergewicht der eigenen spröden und dunklen Erstarrung aufhören wird in sich selbst die ursprüngliche und zusammenfassende innerlich universelle und lichte Einheit zu tragen und unselbständig zurücksinkt in ihren selbstlos warmen und lichten Urgrund, wo alle Tiefen und Höhen, alle Leiden und Freuden der Menschheit vorübergeschwunden sind wie ein Tropfen im unendlichen ewigen Meere des Seins. Trostlos mag das euch wohl erscheinen, die ihr bis heute Wahrheit und Vollkommenheit nur bemesset nach dem idealistischen Streben und Sehnen des eigenen Herzens, nicht nach dem geläuterten selbstlos universellen Gesetze der Vernunft und des Denkens. Doch dem, der weiss, dass nimmermehr in einem Dasein, sondern nur, so lange ein solches ist, im sittlichen Wollen und Wirken, und nicht im eigenen Leben, sondern nur im Wollen des Universellen und seiner ewigen Ordnung, der eigene höchste Zweck beschlossen liegt, dem bleibt auch in all dieser Vergänglichkeit doch die Gewissheit ewigen Lebens, unaufheblichen sittlich geistigen Zieles, das ja nimmer an diese Erde gebannt ist, sondern, gleichwie auf

ihr, so auch fortwährend wirkt und triumphiert in anderen Welten des unendlichen Alls. Reines, selbstlos lichtes Wirken ist dem Ursprung nach alles, im selbstlos lichten Wollen und Wirken der ewigen Gesamtordnung ist auch dein Ziel, o Mensch. In ihm bleibt dir bis zum Ende die Versöhnung, die wohl die Schwäche des eigenen Wollens trüben und stören, doch keine Macht der Welt, kein Schrecken der eigenen inneren Endlichkeit jemals aufheben kann."

Selbst wer von der unbedingten Richtigkeit der Auffassung dieses Philosophen überzeugt wäre, wird doch schwerlich jene zuversichtliche Hoffnung teilen. Denn auch wenn der Gang der Ereignisse Planck recht geben sollte, so dass wirklich erreicht werden sollte, was er erreicht wissen will, so ist es doch nach aller bisherigen Erfahrung geradezu eine Unmöglichkeit, dass es auf die von ihm angegebene Weise geschehen kann. Man könnte ihn nach dieser Seite hin für einen verspäteten Vertreter der Aufklärungsphilosophie halten. Wie diese Philosophie konstruiert er sich ein abstraktes Schema von Vernunftmenschen und schreibt diesem seine Aufgaben und Gesetze vor, so dass es manchmal scheint, als ob der geistige Fortschritt über jene Aufklärungsperiode hinaus spurlos an ihm vorübergegangen wäre. Von der vertieften Erkenntnis der mannigfaltigen Ursachen geschichtlicher Veränderung findet sich in der Entwicklung seiner Weltansicht keine Spur. Wie Rousseau etwa lebt er noch der Meinung, man brauchte den vernünftigen Menschen nur über seine natürliche Lage und über seine naturgemässen Aufgaben aufzuklären, so würde er sofort ans Werk gehen, sie zu erfüllen. Eine durch die erweiterte Kenntnis historischer Vorgänge längst begrabene Ansicht! Es kann heut als eine fast sicher feststehende Thatsache betrachtet werden, dass die Anregung eines neuen Lebensideals seitens der Gesamtmasse eines Volkes nie und nimmermehr von einem erdachten oder erschlossenen System, wäre es auch noch so vernünftig und zweckmässig, jemals ausgeht, sondern stets von dem lebendigen Beispiel einer gewaltigen, die Massen mit fortreissenden Persönlichkeit. So hat das Christentum seine unzerstörbare Kraft in dem die Herzen packenden und niederzwingenden Vorbilde seines Stifters, keineswegs etwa in

seinem Lehrsystem. Das ist der Punkt, worin selbst das kirchliche Christentum der philosophischen Religion Plancks sogar heut noch bei weitem überlegen ist. Es ist das grosse Verdienst Plancks, darauf hingewiesen zu haben, dass unser religiöses Denken einer Richtung zusteuert, worin sich der durch das Christentum befreite Geist wieder mit den natürlichen Bedingungen allen Seins versöhnen wird; die Herleitung dieser Auffassung jedoch und ihr praktischer Ausbau vermögen einer ernsten Prüfung nicht stand zu halten, jene, weil sie die Grenzen der Erfahrung überschreitet, dieser, weil er mit der abstrakten Konstruktion eines menschlichen Schemas rechnet, nicht mit Individuen von Fleisch und Blut. Die trefflichsten Arbeiten dieses Mannes sind daher die, wo er sich nicht in unbeweisbaren Spekulationen verliert, sondern wo er jene grundlegende Einsicht auf wirkliche Gegenstände der Erfahrung anwendet, so in seinem Buch über Jean Paul und in der Abhandlung über die Entstehung der modernen Kunst.

Anhaltische Buchdruckerei Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.